

LESERBRIEFE

Ländliche Selbsthilfe

Politik Zu „Notfall Rettungswesen“ von Paul Gross und Timo Steppat (27. Juli):

Wir in der Verbandsgemeinde Dahner-Felsenland in der Südpfalz haben uns selbst geholfen, als im kleinen Mittelzentrum Dahn 2004 das Krankenhaus geschlossen wurde. Statt nur zu klagen, haben wir den „Förderverein zur Lebensrettung e.V.“ gegründet. Dank über 300 Mitgliedern und einigen Spendern konnten wir bisher 140.000 Euro investieren, in Defibrillatoren in abgelegenen Dörfern, in eine bessere Ausstattung im Notarzt-Einsatzfahrzeug und einen Ersatz-Rettungstransportwagen beim DRK-Ortsverein. Wir fördern auch die Fortbildung des Rettungspersonals, insbesondere, wenn Kinder betroffen sind. Vielleicht könnte diese ehrenamtliche Selbsthilfe auch anderen ländlichen Regionen ein Vorbild sein! Wolfgang Bambey, Dahn

Selbstentlarvung

Politik Zu „Auf Bundesebene bin ich Realist“ von Justus Bender und Theresa Weiß (27. Juli):

Dass Herr Gottschalk die letzten beiden klaren – und berechtigten – Fragen unbeantwortet lässt, ist sein gutes Recht. Es sagt aber so viel mehr über seine wahre Haltung und die der AfD aus als sämtliche seiner relativierenden und teils weichgespülten Antworten zuvor. Fazit: Die AfD bleibt unwählbar für jeden, der mit beiden Beinen auf dem Boden der Verfassung steht! Dr. med. vet. Christian Prachar, Göttingen

Überreguliert

Politik Zu „Söders Zerrbild“ von Timo Frasch (27. Juli):

Leider irrt Herr Frasch: Allein in diesem Jahr dürfen Zahnärzte kein Amalgam mehr anwenden (der am besten untersuchte Stoff in der Stomatologie), neue Autos müssen auch bei geringer Geschwindigkeitsüberschreitung ein akustisches und optisches Signal aussenden, Ameisenköder dürfen nicht mehr frei verkauft werden, sondern nur nach Beratung, und so weiter. Offensichtlich sind in der EU doch so einige Narren unterwegs, welche die wirklichen Errungenschaften der EU konterkarieren – sodass manch einer sagt: kein Wunder, dass die Briten...! Prof. Dr. Jens Oeken, Leipzig

Gut geschützt

Politik Zu „Immer wieder Woelki“ von Daniel Deckers (27. Juli):

Man kann nur hoffen, dass R. M. Woelki dereinst an der Himmelspforte Legitimationsprobleme bekommt. Hier auf Erden hat er ja ein Netzwerk von Kollaborateuren, von dem ihm kein Unbill droht. Da ist zunächst die Landesregierung zu nennen und – in vorderster Front – die tatsächlich blinde Justiz. In Rom setzt man vermutlich weiterhin darauf, dass sich die Unmutswellen vom Rhein von selbst glätten. Schaden droht dem Hirten Woelki allein von widerspenstigen Schafen seiner Herde, die hoffentlich weiterhin keine Ruhe geben. „Nos sumus Testes“! Robert Tomaske, Bochum

Breites Spektrum

Leben Zu „Da entsteht eine Art Leere“ von Katrin Hummel (13. Juli):

Ich habe mich über den Leserbrief zu diesem Artikel gewundert. Die Leserin hatte darin ihren Unmut geäußert, dass so ein Text in der „Frankfurter“ erscheint. Diesen Standpunkt kann ich nicht nachvollziehen. Themen müssen nicht in eine persönliche Weltanschauung passen, und gerade in einer Zeitung wie der F.A.S. sollte das Themenspektrum breit sein. Der Artikel war gut recherchiert, das Thema aus verschiedenen Sichtweisen beleuchtet. Danke dafür! Claudia Seewald, Heikendorf

Leserbriefredaktion
der Frankfurter Allgemeinen
Sonntagszeitung,
60267 Frankfurt/Main.
E-Mail-Adresse:
sonntagszeitung.leserbriefe@faz.de

Um möglichst viele Leserbriefe veröffentlichen zu können, sind wir leider häufig gezwungen, sie zu kürzen. Wir lesen alle Briefe sorgfältig und beachten sie, auch wenn wir sie nicht beantworten können.

Laura Sasse (links) und ihre Schwester Clara Sasse führen heute den Reinigungsbetrieb, den ihr Vater einst gegründet hat.

Foto: Thomas Dashuber



Wo die Frauen das Sagen haben

Der deutsche Mittelstand wird von Männern beherrscht. Bei der Reinigungsfirma Sasse ist das anders. An der Spitze stehen zwei Schwestern. Von Bettina Weiguny

Clara und Laura Sasse sind in Deutschland eine große Ausnahme. Die Schwestern sind Chefinnen eines Familienunternehmens. Sie haben den Reinigungsbetrieb ihres Vaters übernommen. 9000 Mitarbeiter, 380 Millionen Euro Umsatz. Zwei Drittel der Dax-Konzerne zählen sie zu ihren Kunden.

Eberhard Sasse, der Gründer der Dr. Sasse Gruppe, setzt auf die Kompetenz seiner Töchter. Mehr noch: Das Topmanagement des Unternehmens besteht heute aus 100 Prozent Frauen. Neben Laura und Clara Sasse komplementieren Mutter Christine Sasse und Katja Böhmer als externe Managerin die Geschäftsleitung. Vier Vorstandsposten. Vier Frauen. Ein Unikum.

Weibliche Doppelspitze, das hat Seltenheitswert in Deutschland. 84 Prozent der mittelständischen Unternehmen werden von Männern geführt. Nur gut jeder fünfte Mittelständler hat überhaupt eine Frau in der Geschäftsführung. Besonders die Familienunternehmen erweisen sich hartnäckig als Hort des Patriarchats.

Für Wiebke Ankersen, Geschäftsführerin der Allbright-Stiftung, ist klar: „Die traditionsverhafteten privaten Familien-

unternehmen tun sich schwer, mehr Frauen in die Führung zu holen, sei es im aktiven Management oder in den Kontrollgremien.“ Ein „breiter Aufbruch“, meint Ankersen, sei „nicht erkennbar“.

Eberhard Sasse hingegen hat sich 2022 mit 70 Jahren in den Aufsichtsrat zurückgezogen und lässt das weibliche Quartett werkeln. „Er spielt nicht mehr auf dem Platz, aber er steht uns als Trainer zur Seite“, sagen die Schwestern.

Warum man weibliche Führungskräfte anderswo mit der Lupe suchen muss, versteht in der Familie Sasse mit Sitz in München keiner. Vier Frauen, das ist für sie, die Mitarbeiter und die Kunden kein Thema. Ihnen war immer klar, dass sie die Nachfolge antreten. „Ich habe schon in der ersten Klasse erzählt: Ich werde Unternehmerin“, erzählt Laura Sasse. „Da haben die Mitschüler verwirrt geguckt: Was ist das denn? Nenn doch mal einen richtigen Beruf!“ Aber Laura, Jahrgang 1989 und die ältere der beiden, wusste immer genau, was sie wollte. Sie hat BWL studiert, promoviert im Bereich Nachhaltigkeit und ist direkt in den Betrieb der Eltern eingestiegen. So ist sie: direkt, schnörkellos, zielstrebig. Sie ist die Frau für die Finanzen. Schwester Clara

dagegen, vier Jahre jünger, hat nach dem Studium der Wirtschaftspsychologie vier Jahre in einer internationalen Unternehmensberatung gearbeitet, zwei Jahre Beratung, zwei Jahre Vorstandsassistentin, um sich einen breiten Überblick zu verschaffen. Sie ist offen, spricht blumig, lacht gerne: Sie ist die Frau für Vertrieb und Marketing. Auch für sie war immer klar: Die Jahre in der Beratung dienen nur der Vorbereitung für die eigene Firma.

Die Eltern haben die Töchter früh überallhin mitgenommen. Zu Kunden, zu Betriebsfeiern, zu Eröffnungen. Das Familienleben drehte sich stets um Sparungen. Einen Einblick in die tägliche Arbeit haben die Schwestern in Praktika bekommen. „Die Arbeit bei uns ist hart“, sagt Clara Sasse. „Den Dreck anderer wegzuputzen, das ist nicht angenehm. Ich weiß, wie das ist und wie die Toiletten am Flughafen oft aussehen.“ Sie hat auch in Nachtschichten die Londoner Doppeldeckerbusse geschrubbt in den Semesterferien. Ohne Sonderbehandlung. „Da ha-

ben die Mitarbeiter gesehen, dass wir nicht im goldenen Käfig sitzen.“

Vater Eberhard hat den Grundstein 1974, vor mehr als 50 Jahren, gelegt. Bereits als Schüler hat er einen Softeisstand in der Fußgängerzone von Hannover betrieben, sich danach als Weihnachtsbaumverkäufer auf eigene Kasse versucht („mit wenig Erfolg“). Während des Studiums – Jura und Politik, Promotion in Politik – hat er in einer Reinigungsfirma gejobbt, wischte Büroböden, Treppenhäuser und Schalterhallen. „Da dachte ich: Das ist es!“ Mit wenig Startkapital baute er seine eigene Dienstleistungsfirma auf. Putzte anfangs nachts selbst mit. „Um Löhne zu sparen.“ Bis sich der Leiter einer kleinen Bank beschwerte, dass sein Büro nicht ordentlich gesäubert war. Da hatte Sasse geputzt. „Das war meine erste Lektion: Such dir Fachkräfte, die den Job besser erledigen als du selbst.“ Seit dem Wechsel in den Aufsichtsrat sei er „im operativen Geschäft wenig involviert“, betont Laura Sasse. „Aber strategisch stimmen wir uns mit ihm ab. Er ist der Gründer, da ist nach wie vor diese große Leidenschaft.“

Ins Büro am Westpark in München geht er nicht, aber er ruft die Töchter täglich an. Was ganz normal ist in dieser Fa-

milie, sie telefonieren alle täglich miteinander. Die Kunden aber, das macht Clara Sasse deutlich, „rufen bei mir an.“ Sasse Senior hält sich raus oder wird von der Tochter sanft an seine Rolle erinnert. „Demnächst haben wir ein Bietergespräch bei einem alten Bestandskunden. Da meinte der Vater: ‚Da wäre ich gerne dabei.‘ Ich habe gesagt: ‚Bist du aber nicht. Du kennst den neuen Ansprechpartner nicht, das ist ein anderes Portfolio als zu deiner Zeit.‘ Dann meinte er: ‚Stimmt.‘“

Die zweite Generation leitet heute eine der größten Putzkolonnen der Republik. Wobei das Wort „Putzen“ im Hause Sasse verpönt ist, sie sprechen von Reinigen. „Aus Respekt vor den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.“ 70 Prozent ihrer Leute sind Reinigungskräfte, sie erwirtschaften die Hälfte des Umsatzes. Reinigen ist heute allerdings nur ein Teil des sogenannten Facility Managements. Die Sasses kümmern sich um die gesamte Technik, Sicherheit, Steuerung, Wartung und Energieeffizienz der Kunden. Sie setzen auf Sensorik, KI und Roboter. Ohne sie funktioniert nichts – weder das Rolltor der Tiefgarage noch die Klimaanlage noch die Sonnenblenden. Sie managen elf Flughäfen. „Darunter alle großen deutschen Passagierflughäfen, außer Düsseldorf.“ In Frankfurt führen sie als Ko-Sicherheitsdienstleister zudem die Passagierkontrollen durch. Nahverkehrsunternehmen sind ihre Kunden, Unternehmen aus Industrie, Freizeit, Handel und dem Gesundheitswesen.

Mitunter ist die Arbeit hochkomplex. Wenn ein US-Software-Riese besondere Anforderungen an die Kühlung seiner Rechenzentren stellt oder ein Halbleiterhersteller saubere Reinnräume braucht, muss die Belegschaft – darunter Handwerker und Ingenieure – extra geschult werden. Deshalb dringen die Sasses darauf, endlich eine einheitliche Berufsausbildung für „Facility-Manager“ zu schaffen. „Das muss als Berufsbild anerkannt werden.“

Das ist seit Jahren die Baustelle der Mutter, als Personalvorständin kämpft sie unerbittlich dafür. Ebenso für die Anerkennung ausländischer Qualifikationen. Politisch positionieren sich alle Sasses mit ihren Themen. Der Vater hatte sich einst für den Mindestlohn starkgemacht, worüber viele in der Branche den Kopf geschüttelt haben. Die Töchter kämpfen heute für die Wertschätzung der Arbeit beziehungsweise gegen das Bürgergeld.

„Das Bürgergeld, um das mal klar auf den Punkt zu bringen, kann so nicht beibehalten werden“, sagt Clara Sasse im Gespräch in der Münchner Zentrale. „Das muss entweder abgeschafft oder ganz deutlich reformiert werden.“ Es schaffe Anreize, die es attraktiv machen, nicht zu arbeiten. Bei ihnen, so erzählt sie, „haben schon Mitarbeiter gekündigt mit der Begründung: Ich gehe jetzt in Bürgergeld. Da bekomme ich mehr, als wenn ich bei euch arbeite.“

Klar, ein Großteil der Belegschaft arbeitet im Niedriglohnssektor. „Dabei zahlen wir deutlich über dem gesetzlichen Mindestlohn.“ Die ältere Schwester rechnet vor: „Der Branchenmindestlohn liegt bei 14,25 Euro, also 1,43 Euro höher als der gesetzliche Mindestlohn. Der Ernährer einer vierköpfigen Familie verdient als Reinigungskraft in Vollzeit 2500 Euro brutto. Davon bleiben 1900, dazu kommt das Kindergeld. Macht 2400 Euro netto. Mit Bürgergeld und Transferleistungen kommt die Familie in München auf bis zu 3.000 Euro.“ Jetzt fällt Clara Sasse ihr ins Wort, was von der älteren Schwester mit einem strengen Blick von der Seite goutiert wird. „Da fragt der Mitarbeiter uns: ‚Warum komme ich eigentlich noch? Ich stehe um drei in der Früh auf, fahre zur Arbeit, reinige zugige Bahnhöfe. Wenn ich zurückkomme, bin ich müde. Es ist spät. Und ich sehe meine Kinder kaum.‘ Und dann legt er uns die Kündigung hin.“

Der Respekt gegenüber der Arbeit ist durch das hohe Bürgergeld, so kritisieren die Sasses, verloren gegangen. Das merken sie am Personal. Ihr größtes Problem: Wo bekommen sie die Leute her, die alles sauber halten? Clara Sasse schüttelt genervt den Kopf: „Wir haben Arbeitskräftemangel in Deutschland. Deutsche Reinigungskräfte ohne Migrationshintergrund finden sie gar nicht mehr. Das ist so.“ Also sind sie darauf angewiesen, dass Arbeitskräfte von außen kommen. „Bei uns arbeiten Menschen aus 128 Ländern, 80 Prozent der Mitarbeiter haben einen Migrationshintergrund.“ Aber die Visumerteilungen sind bürokratisch und langsam, der Status wird ewig nicht anerkannt. „Uns ist unverständlich, warum Geflüchtete erst monatelang in einem Container sitzen müssen, ehe sie arbeiten dürfen“, sagt Laura Sasse. „Das sind lauter Bausteine, wo wir uns als Land im Weg stehen, weil wir die Menschen, die arbeiten wollen, daran hindern.“

Beide Schwestern nicken. Die Erwartungen an die neue Regierung sind groß. „Was im Koalitionsvertrag zum Thema finanzielle Anreize bei Überstunden, bei der Aktivrente und zu Wochenarbeitszeitmodellen steht, finden wir gut. Jetzt müssen sie das umsetzen.“ Politisch sind die beiden sich einig. Wobei es im Hause Sasse hinter verschlossenen Türen durchaus laut werden kann. „Hinterher aber kommen sie stets versöhnt und mit einer Lösung raus“, sagt ein enger Berater.